

Georg Langenhorst (Hg.)

30 Jahre Nobelpreis Heinrich Böll

Zur literarisch-theologischen Wirkkraft Heinrich Bölls

Mit Beiträgen von

W. Gössmann, E. Kock, H. Küng, K.-J. Kuschel,
R. Neudeck, D. Sölle u. a.

LIT

Zur Aktualität Heinrich Bölls

von Georg Langenhorst

Am 10. Dezember 1972 wurde Heinrich Böll in Stockholm der Literaturnobelpreis verliehen - als erstem Katholiken unter den deutschsprachigen Preisträgern. Heinrich Böll im Kreis von *Gerhart Hauptmann* (1913), *Thomas Mann* (1930), *Hermann Hesse* (1946) oder *Nelly Sachs* (1966) - 30 Jahre nach der Verleihung steht das Werk auf dem Prüfstand: Gehören die Erzählungen, Satiren, Hörspiele, Gedichte, Essays und Romane Heinrich Bölls bleibend zur Weltliteratur, oder waren sie nur in ihrem Zeit- und Gesellschaftskontext bedeutsam? Versinkt der Name Heinrich Böll wie die Namen seiner unbekannteren nobelpreisgekrönten Vorgänger *Rudolf Eucken* (1909), *Paul Heyse* (1911) und *Carl Spitteler* (1920) in der literarischen Vergessenheit - oder wird er mit denen seiner großen oben aufgerufenen Vorgänger und im Gefolge seiner beiden Nachfolger *Elias Canetti* (1981) und *Günter Grass* (1999) lebendig bleiben? Wird man Heinrich Böll - der am 21.12.2002 85 Jahre alt geworden wäre - als großartigen Schriftsteller schätzen und lesen, oder primär als politisch-soziale Reizfigur der deutschen Nachkriegszeit in Erinnerung behalten?

Distanz und Nähe

Zeit zur Zwischenbilanz: Keine „endgültigen“ Antworten auf die gestellten Fragen sind zu erwarten, sondern Tendenzanzeigen. Und keine allgemeine Sichtung des Gesamtwerkes ist hier angezielt, sondern ein spezieller Blick. In diesem Buch soll die spezifisch religiös-literarische Wirkkraft Heinrich Bölls in den Blick genommen werden. Denn keine Frage: Einerseits spielen Religion, Katholizismus, Kirchenkritik im Werk Bölls von Anfang bis Ende eine entscheidende Rolle, andererseits sind seine Werke in religiös interessierten Kreisen immer schon mit besonderer Aufmerksamkeit rezipiert und diskutiert worden. Und Bölls spannungsgeladene Beziehung zu Katholizismus und Kirche bündelt brennspiegelartig die Eckpunkte seines öffentlichen Lebens und Schreibens. Wie tief sein Leben geprägt ist von echter Spiritualität, wie fest Böll verwurzelt war im rheinischen Katholizismus, das haben in ungekannter Tiefe die erst 2001 veröffentlichten Briefe des jungen Soldaten aus dem Krieg nachdrücklich bewiesen: „Wenn ich nicht an Christus glaubte, an die Wahrheit, die Wirklichkeit und das Wesen des Kreuzes, dann lebte ich einfach nicht, dann litte ich nicht, dann wäre ich einfach NICHTS“¹, schreibt er etwa am 24. Juli 1942 an seine Frau Annemarie. Und am

¹ H. Böll: Briefe aus dem Krieg 1939-1945, hrsg. von J. Schubert, Köln 2001, S. 403.

17.08. des selben Jahres: „mein Leben soll keinen anderen Sinn haben, als für Christus, für das Kreuz zu leben und zu arbeiten“².

Was für ein weiter Weg von seinem vor allem durch das Elternhaus geprägten „puritanischen Katholizismus“³ über die ungezählten literarischen Auseinandersetzungen mit der Institution, ihren Repräsentanten, ihren Dogmen und Moralvorstellungen, ihren gesellschaftlichen und politischen Verflechtungen bis hin zum Austritt aus der Amtskirche im Januar des Jahres 1976! Zwar in Figurenrede, aber sicherlich im Sinne ihres Autors sprechen zwei Akteure in Bölls letztem Roman „Frauen vor Flusslandschaft“ (1985) unzweideutige Absagen aus: Die „Pfaffen“? „Natürlich brauchen wir die Pfaffen, als Dekoration und auch als Dekorateure (...), aber wir haben sie auch derart abgenutzt, aufgebraucht, dass wir sie nicht mehr nötig haben und sie uns bald lästig werden könnten.“⁴ Und wenig später: „Die Kirche hat ausgedient - hierzulande.“⁵ Der Konflikt um Kirche und Christentumsverständnis wird sich bis über Bölls Tod hinausziehen, als der aus der Kirche Ausgetretene von seinem Freund, dem Pfarrer und Maler *Herbert Falcken* kirchlich beerdigt wird - bis heute Anlass zu heftigen Auseinandersetzungen.

Von all dem soll in diesem Buch die Rede sein. Von Lebensprägungen, Entwicklungen, Motiven und Spuren - von einander widerstreitenden Wertungen und unterschiedlichen Gewichtungen. Umfragen bei jüngeren LeserInnen (etwa bei Studierenden) führen dabei zu ernüchternden Ergebnissen: Böll wird einerseits nicht mehr oder kaum noch als Gegenwartsautor gelesen, andererseits noch nicht als lesenswerter Meilenstein der deutschen Literaturgeschichte betrachtet wie Thomas Mann oder Hermann Hesse. Das mag zum Teil daran liegen, dass die Generation der von Böll geprägten LeserInnen - unter Kritikern, Wissenschaftlern und Lehrern - noch ganz von einer Zeitgenossenschaft zu ihm und seinem Werk geprägt ist, die zwar für sie selbst stimmig ist, nicht aber für die jüngeren Generationen. Die Notwendigkeit der Vermittlung und die Überbrückung der eben schon historischen Distanz ist noch nicht ausreichend erkannt: Das gilt für die Zeitgeschichte (68er Generation, RAF, Friedensbewegung) genau so wie für die von Böll beschriebene Kirchlichkeit. Das Gottes- und Menschenbild, das Sündenverständnis, die Sicht auf Liturgie und Sakramente, die Einstellung zu Sexualität, die prägende Kriegserfahrung - all diese Faktoren gegen die er anschreibt, von denen er sich produktiv freischreibt sind heute bestenfalls noch als Erinnerung präsent. Konsequenz: Da die Folie seiner Werke zunehmend unbekannt wird, lassen sich auch die kreativen Gegenbewegungen mehr und mehr nur noch erahnen.

² Ebd., S. 440.

³ So Böll selbst in „Glauben Sie an die Sünde?“ Ein Gespräch mit Joseph Limagne, in: Das Tintenfass. Magazin für Literatur und Kunst, Heft 8, Zürich 1983, S. 185.

⁴ H. Böll: Frauen vor Flusslandschaft. Roman in Dialogen und Selbstgesprächen ¹1985, München 1990, S. 133.

⁵ Ebd., S. 139.

Dabei ist Böll fraglos einer der im Ausland am breitesten rezipierten deutschen Autoren des zweiten Jahrhunderthälfte, gerade weil sich in seinem Werk die Zeitgeschichte des deutschen Nachkriegsgesellschaft über Wiederaufbau, Wirtschaftswunder und Staatskrisen ideal nachzeichnen lässt. Auch liegen für den schulischen Einsatz seiner Werke zahlreiche didaktisch gut aufbereitete Lektürehilfen bereit. Gerade die religiöse Dimension seines Werkes schreckt jedoch viele DeutschlehrerInnen ab, da breiten Teilen der Germanisten an deutschen Universitäten und Schulen jegliches positives Bekenntnis zu Religion suspekt erscheint, vor allem wenn es sich um die vermeintlich „reaktionäre“ christliche Religion handelt.⁶

In der öffentlichen Diskussion der Feuilletons ist Böll hingegen immer wieder präsent geblieben. Dem 1992 aus dem Nachlass veröffentlichten Frühwerk „Der Engel schwieg“ war breite Resonanz ebenso gewiss wie den zweibändigen „Briefen aus dem Krieg“ 2001. Weil die Auseinandersetzung mit Böll immer beides zugleich ist: Auseinandersetzung mit Literatur, aber auch Auseinandersetzung mit Zeitgeschichte dringen Veröffentlichungen über Böll immer wieder in die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit. *Heinrich Vormwegs* - laut Verlags-text „erste große“ - Böll-Biographie „Der andere Deutsche“ aus dem Jahr 2000 etwa versucht ihn mit großer Sympathie als bleibend großen Schriftsteller und Menschen darzustellen, indem gerade seine spezifische „Zeitgenossenschaft“⁷ als Anlass und Zentrum seines Schreibens hervorgehoben wird. Vorsicht ist dann angebracht, wenn in einer solchen wirkmächtigen Biographie unterschwellige antikirchliche Ressentiments spürbar werden - 15 Jahre nach dem Tod des Schriftstellers und in einer Zeit, in welcher sich die Rolle der Kirchen in der Gesellschaft genau so verändert hat wie das innere Erscheinungsbild dieser Kirchen selbst. Wohl auch über sich selbst schreibt Vormweg (Jahrgang 1928): „Böll hat sich nur wie so viele Menschen aus Fesseln befreien müssen, die den Katholiken wie ein Nessushemd lähmten und peinigten.“⁸ Solche Befreiungsprozesse hat es fraglos und völlig zurecht gegeben. Aber werden die religiösen Aspekte - in Bindung wie Distanz - unter der Maßgabe einer solcherart angedeuteten eigenen „Befangenheit“ gerecht und für die Nachwelt stimmig dargestellt? Vor allem im Hinblick auf die Einschätzung der kirchlichen Beerdigung Heinrich Bölls werden

⁶ Dazu ließen sich zahlreiche Belege finden. Ich zitiere nur die völlig unhaltbare Behauptung von H. Fricke: „Die Poetik der literarischen Moderne ist im Großen und Ganzen eine Poetik des Atheismus. Götzen mögen darin noch eine Rolle spielen, Götter schwerlich, und Gott eigentlich überhaupt nicht.“ Ders.: *Göttliches und Ergötzliches. Zur Rolle von Mythologie und Religion im Postmodernen Romanwerk des Wolf von Niebelschütz*, in: R. Sorg/St. B. Würffel (Hrsg.): *Gott und Götze in der Literatur der Moderne*, München 1999, S. 151-182, hier: S. 152. Vgl. dagegen: G. Langenhorst: *Gedichte zur Gottesfrage heute. Texte - Interpretationen - Methoden. Ein Werkbuch für Schule und Gemeinde*, erscheint München Frühjahr 2003.

⁷ H. Vormweg: *Der andere Deutsche. Heinrich Böll. Eine Biographie*, Köln 2000, S. 11.

⁸ Ebd., S. 26.

wir auf diese Frage zurückkommen müssen... Dieses Buch versucht ein ausgewogenes Bild auf den Problembereich Böll und Religion zu werfen.

Äußerst mangelhaft war bislang die Verfügbarkeit der Werke Bölls. Die Romane, Erzählungen, Essays und Interviews lagen in zahllosen unübersichtlichen Auflagen vor, textkritische Ausgaben fehlten weitgehend. Um so erfreulicher, dass sich Bölls „Hausverlag“ - der Kölner Verlag Kiepenheuer & Witsch - zum 30. Jahrestag der Nobelpreisverleihung endlich dazu entschlossen hat, eine textkritische, durchgesehene und kommentierte Gesamtausgabe der Werke Bölls herauszugeben. Geplant sind 27 je um die 500 Seiten starke Bände, in denen auch noch unveröffentlichte Werke publiziert werden sollen. Diese „Kölner Ausgabe“ wird im Herbst 2002 beginnen und ist auf neun Jahre angelegt. Mit dieser Ausgabe ist ein neuer Schub an öffentlicher Beschäftigung mit Böll und fundierter wissenschaftlicher Auseinandersetzung zu erwarten.

Regionalismus und Konfessionalität

Zu den Sperrigkeiten im Zugang zum Werk Heinrich Bölls zählt sicherlich die enge Konzentration auf den rheinischen Lebensraum um Köln, der zwar nicht alle Erzählungen, Romane oder essayistische Werke prägt, aber doch letztlich als böllscher Kosmos in Erinnerung bleibt. Kann das gelingen: Große Literatur zu verfassen im Brennspiegel auf eine kleine, begrenzte Welt? Sicherlich lassen sich erfolgreiche Beispiele für solche Versuche nennen: „Dorchester“ bei *Thomas Hardy*, das „Dublin“ des *James Joyce*, „Macondo“ bei *Gabriel Garcia Marquez* - um nur drei zu benennen - aber das Besondere des böllschen Werkes liegt in der engen Verschränkung von Regionalismus und konfessioneller Religiosität. Böll beschreibt eine Region, die entscheidend von und in ihrer Religion geprägt ist. Auch darin ist Heinrich Böll sicherlich nicht einzigartig. Gerade die katholische Prägung einer bestimmten Region hat mehrfach Anlass zur literarischen Porträtierung gegeben. *Günter Grass* - zweiter literaturnobelpreisgekrönter deutscher Katholik nach Böll, und auch er mit einer ambivalenten Geschichte mit seiner angeborenen Konfession - verbindet völlig unabhängig von Böll in seiner „Danziger Trilogie“ („Die Blechtrommel“ 1959, „Katz und Maus“ 1961, „Hundejahre“ 1963) Region und Religion zum Hintergrund der eigenwilligen Erzählgänge.

Doch auch im direkten Gefolge Bölls finden sich solche Ansätze. Drei möchte ich hervorheben, weil sie eine nur wenig beachtete Erbspur des literarischen Werkes Bölls beleuchten - sei es in direkter Bezugnahme, sei es in struktureller Analogie. Unter der Maßgabe der Verknüpfung von Region und Katholizismus als sie bestimmende Religion verfasste der Schweizer *Silvio Blatter* (*1946) seine Freiamts-Trilogie („Zunehmendes Heimweh“ 1978, „Kein schöner Land“ 1983, „Das sanfte Gesetz“ 1988) über Geschichte und gegenwärtiges Leben im „Frei-

amt“, dem deutschsprachigen katholischen Dreieck zwischen den Städten Bremgarten, Wohlen und Muri im Kanton Aargau. In die grundsätzlich warmherzige Beschreibung von Land und Geschichte unter besonderer Berücksichtigung ihrer religiösen Prägung fließt - wie bei Böll - „Kritik an der Kirche als Herrschaftsform und an ihrer Herrschaft über Geist und Körper der Menschen, nicht aber Kritik an Christus und der christlichen Botschaft“⁹ ein. Kein Wunder, dass Böll den ersten Bandes der Trilogie 1978 im „Spiegel“ lobend erwähnte¹⁰ und damit zum literarischen Durchbruch Blatters nicht unerheblich beitrug.

Die zweite Spur führt zum erzählerischen Gesamtwerk des Georg-Büchner-Preisträgers von 1999 *Arnold Stadler*. 1954 im ländlich-katholisch geprägten Messkirch (Baden) geboren, studierte er zunächst Theologie in München und Rom mit dem Ziel Priester zu werden. Auch wenn er dieses Ziel zugunsten der Literatur aufgab, hinterließ diese Prägung tiefe bleibende Spuren. So widmete er sich in seiner 1989 veröffentlichten germanistischen Dissertation der literarischen Rezeption der biblischen Psalmen. Eine Auswahl dieser Psalmen veröffentlichte er im Jahr 2000 in eigener, viel gelobter Übersetzung¹¹. In den zentralen Romanen „Ich war einmal“ (1989), „Mein Hund, meine Sau, mein Leben“ (1994), „Der Tod und ich, wir zwei“ (1996) bis hin zu „Ein hinreißender Schrotthändler“ (1999) wird zudem immer wieder ein Leben beschrieben, in dem Religion einen selbstverständlichen Platz einnimmt. Hinweise auf katholische Kindheitsprägung, Umgang mit Kirche in all ihren Erscheinungsformen, eingestreute Reflexionen über die Gottesfrage - all diese Elemente gehören zur literarischen Welt Stadlers, ohne dass er dadurch zu einem religiösen Schriftsteller würde. Religion ist hier nicht ein Phänomen des Bekenntnisses, sondern ein selbstverständliches Phänomen der beschriebenen Lebenswelt im katholisch geprägten Oberschwaben.

Am deutlichsten im direkten Gefolge Bölls schreibt die bis dahin vor allem als Lyrikerin hervorgetretene *Ulla Hahn*. Kaum ein Buch wurde im Jahre 2001 so kontrovers und heftig diskutiert wie ihr Roman „Das verborgene Wort“. Hahn, wie Blatter Jahrgang 1946 und damit knapp 30 Jahre jünger als Böll, schildert hier in kunstvoller fiktionaler Verkleidung ihre Kindheit und frühe Jugend im rheinischen Monheim. Wie in wenigen Werken zuvor wird hier das Aufwachsen im Nachkriegsdeutschland im kleinbürgerlichen Milieu einer rheinisch-katholischen Provinz beschrieben. Zwei zentrale Momente kennzeichnen das Aufwachsen von „Hildegard Palm“ - so der Name des Mädchens im Buch. Zum

⁹ W. Solms: Silvio Blatter (*1946). Tankstelle Heimat: Zur Freiämter Trilogie, in: J. Blättig/St. Leimgruber (Hrsg.): Grenzfall Literatur. Die Sinnfrage in der modernen Literatur der viersprachigen Schweiz, Freiburg 1993, S. 535-549, hier: S. 544.

¹⁰ H. Böll: Aussichten für Zwanzigjährige, in: Der Spiegel, Heft 39 vom 25.9.1978. Auch in: ders.: Die „Einfachheit“ der „kleinen Leute“. Schriften und Reden 1978-1981, München 1985, S. 39-43.

¹¹ A. Stadler: Das Buch der Psalmen und die deutschsprachige Lyrik des 20. Jahrhunderts. Zu den Psalmen im Werk Bertolt Brechts und Paul Celans, Köln 1989; „Die Menschen lügen. Alle“ und andere Psalmen, hrsg. und übersetzt von A. Stadler, Frankfurt 2000.

einen die besondere Rolle der Sprache: Über Sprache beginnt sich Hildegard aus ihrem Milieu zu lösen; Literatur wird ihr zur Entdeckung von Individualität; mit dem Lesen und Schreiben formt sich die Persönlichkeit. Selten zuvor hat ein Roman in so feinfühligster Schilderung diesen Prozess nachgezeichnet. Doch Sprache ist eng geknüpft an Religion. Im Bereich der Kirche - die sehr wohl kritisch betrachtet, alles andere als idealisiert, in aller Differenziertheit durchleuchtet wird - findet Hildegard Anregungen, Stütze, Förderung. Gerade die Sprachformen der Liturgie, der Bibel, des religiösen Alltagslebens fördern den benannten Wachstumsprozess. Der aus Büchermangel geklaute „Schott“ erweist sich als wirkmächtige Spruchsammlung gegen die Strafe der Eltern, und das Gesangbuch als Quelle biblischer Sprachschätze. Doch der Ton hat sich - wie schon bei Blatter - gewandelt. Der Katholizismus gehört zwar in all seinen Erscheinungsformen entscheidend zur Lebenswelt hinzu, ihm kommt jedoch positive lebensverändernde Kraft zu. Autobiographische Rückblicke ähnlicher Anlage hätten früher fast stets eine scharfe Abrechnung mit pathologischen katholischen Kindheitszwängen enthalten. Auch Ulla Hahn schildert Enge, Zwänge, Versteinerungen - betont jedoch vor allem die lebensermöglichenden Aspekte. Genau darin zeigt sich eine im Gegensatz zu Böll und seiner Generation „neue Unbefangenheit“¹² im Umgang mit Religion, genau dies mag jedoch auch der Grund für die - zum größten Teil - völlig unsachliche, eben weltanschaulich, nicht ästhetisch begründete Ablehnung des Romans durch manche („Star“-) Kritiker sein...

Vision und Wirklichkeit

Im Jahr 1973 schrieb Heinrich Böll eine Grußadresse zu *Karl Rahners* 70stem Geburtstag. Rahner, dem er „Respekt und Verehrung“¹³ entgegenbrachte, war für Böll der wohl wichtigste zeitgenössische Theologe. Der Geburtstagsgruß sollte in einer Festschrift erscheinen, die wegen der provokativen kirchenpolitischen Polemik dieses kleinen Beitrags letztlich nicht erschien. Erst 1975 wurde sie als „Verzögerter Glückwunsch“ in der Zeitschrift „Publik Forum“ sowie in der „Frankfurter Rundschau“ veröffentlicht. Ein desillusionierter katholischer Schriftsteller schreibt einem der größten Theologen des 20. Jahrhunderts! Freche Spitzen: „Deutschland hat immer gute Theologen hervorgebracht“ - schreibt Böll mit Verbeugung in Richtung Rahner - um fortzufahren „und einen im Durchschnitt mediokren Episkopat“¹⁴. Schon eigenartig heute nachzulesen, wie Böll hier kirchenpolitisch weitsichtig ahnt, dass die Kirche einen *Hans Küng* abstrafen

¹² Vgl. G. Langenhorst: Neue Unbefangenheit. Religion und Gottesfrage bei SchriftstellerInnen der Gegenwart, in: Herder Korrespondenz 56 (2002), S. 227-232.

¹³ H. Böll: Karl Rahner, in: ders.: Die Fähigkeit zu trauern. Schriften und Reden 1984-1985, Köln 1988, S. 182.

¹⁴ H. Böll: Verzögerter Glückwunsch. Für Karl Rahner, in: ders.: Essayistische Schriften und Reden 3, S. 242-246, hier: S. 244. Seitenangaben im Text nach dieser Ausgabe.

könne, aber „um den“ sei es Böll „merkwürdigerweise nicht bange“, „es wird ihn weder fällen noch treffen“ (S. 246). Aber noch prophetischer jene Vision, die nun auch dieses Buch mitbetrifft:

Vielleicht werde sich - so Böll - „ums Jahr 1995 herum jemand hinsetzen“ (S. 242), um die Geschichte des deutschen Nachkriegskatholizismus zu schreiben, als Dissertation oder Habilitation, aber: wird dieser Jemand noch einen Verlag dafür finden? „Wen interessiert das?“ Was werde bleiben außer den Namen Ida Friedrike Görres und Walter Dirks, oder den Theologen „Rahner, Küng, Metz, Ratzinger, Greinacher, Lengsfeld“...? Er wolle, so Böll weiter, „dem potentiellen Doktoranden von 1995 nicht zuviel vorwegnehmen, nur noch rasch ein paar Peinlichkeiten erwähnen: die allerpeinlichste Fortschrittlichkeit, mit der deutsche Bischöfe in Rom ‘Weltruhm’ erlangten und ‘Schlagzeilen’ machten, und die niederschmetternde Heuchelei, mit der sie im eigenen Land jede, jede Hoffnung zerstörten“ (S. 242). Bitterkeit spricht aus solchen Worten, verbale Abrechnung eines Machtlosen, dessen Beteuerung „Ärger, Zorn und Bitterkeit wollen nicht mehr aufkommen“ (S. 243) durch den Text als an sich selbst gerichteten Beruhigungsversuch entlarvt werden.

Nun schreiben wir nicht das – von Böll beliebig genannte - Jahr 1995, sondern 2002; nun verfassen wir keine wissenschaftliche Qualifikationsarbeit, sondern versuchen eine breit gestreute Annäherung; nun ist die eigene Erfahrung (der meisten BeiträgerInnen zu diese Buch) nicht von solch heftiger Bitterkeit gekennzeichnet wie die Bölls; nun hat sich das Profil der Bischöfe, der katholischen Laienverbände und vor allem ihr jeweiliger Einfluss auf das individuelle wie gesellschaftlich-politische Leben entscheidend verändert - und doch versuchen wir etwas Ähnliches, was Böll 1973 halb ironisch vorausahnte: Einen Rückblick auf die Zeit, in der er lebte und schrieb, betrachtet durch den Filter seines literarischen Werks in Konzentration auf die Frage nach Religion, Katholizismus und Kirchenbild.

Um diese Annäherung an Werk und Person Heinrich Bölls möglichst breit und authentisch zugleich anzulegen, soll zunächst der Schriftsteller selbst zu Wort kommen. Die Nobelvorlesung „Versuch über die Vernunft der Poesie“, gehalten am zweiten Mai 1973 in Stockholm, ist vielleicht das wichtigste poetologische Selbstzeugnis des Schriftstellers. Literatur zeichnet sich - so Böll hier - durch einen unerklärbaren „Rest Unberechenbarkeit“ aus, durch jenen nie genau definierbaren oder auflösbaren „Zwischenraum“, den wir „Ironie zu nennen pflegen“, vielleicht auch „Poesie, Gott, Widerstand, oder, modischer ausgedrückt, Fikti-

on“¹⁵. Dieser Zwischenraum, in dem nur jene eigenartige „Vernunft der Poesie“ herrscht, ist das Entscheidende für Schreibende und Lesende, für Denkende und Handelnde. Dieser Vernunft soll man vertrauen, so Böll, es ist entscheidend, dass man „ein wenig von ihrer Ruhe annehme und von dem Stolz ihrer Demut, die immer nur Demut nach unten, nie Demut nach oben sein kann. Respekt verbergen sich in ihr, Höflichkeit und Gerechtigkeit und der Wunsch, zu erkennen und erkannt zu werden“ (S. 45). Das Vertrauen auf diese eigenartige „Vernunft der Poesie“ treibt Bölls Schreiben, für ihn aber literarisches Schaffen überhaupt an. Elitär? Abgehoben? Unpolitisch? Böll widerspricht möglichen Einwänden: Er halte dieses Konzept „nicht für eine bürgerliche Instanz“, denn diese Vernunft „ist mitteilbar, und gerade, weil sie in ihrer Wörtlichkeit und Verkörperung manchmal befremdend wirkt, kann sie Fremdheit und Entfremdung verhindern oder aufheben“ (S. 49). Diese poetologische Grundsatzrede Heinrich Bölls soll das Buch eröffnen.

Böll hat sich immer wieder in Interviews geäußert - zu seiner Person, zu politischen und gesellschaftlichen Fragen, über Religion. Interviews waren für ihn eine wichtige öffentliche Form um seine Zeitgenossenschaft öffentlich zu leben. Zwei Jahre vor seinem Tod unterhielt er sich mit dem Tübinger Theologen und Literaturwissenschaftler *Karl-Josef Kuschel* vor allem über die Verschränkung dieser beiden Bereiche von Religion und Literatur. Dieses Interview - zuerst veröffentlicht in der Zeitschrift *Publik-Forum* am 9.9.1983 - soll hier exemplarisch in den Themenbereich einführen und erneut Böll selbst zu Sprache kommen lassen.

Im zweiten Teil des Buches werden persönliche Erinnerungen an Heinrich Böll stehen, Blitzlichter auf Mensch und Werk von Weggefährten und Freunden. Der Publizist *Erich Kock*, von 1961 bis 1968 fast sieben Jahre lange Bölls Sekretär, verbindet Erinnerungen mit einem hinführenden Porträt. *Dorothee Sölle*, evangelische Theologin und politische Mitstreiterin Bölls, verbindet Erinnerungen aus einer anderen Lebensphase Bölls mit exemplarischen Werkdeutungen. *Herbert Falken* schließlich, Freund und Nachbar Bölls in der letzten Lebensphase, veröffentlicht erstmals die Predigt an seine Gemeinde unmittelbar nachdem er Heinrich Böll kirchlich beerdigt hatte. Diese ersten Blicke auf Böll legen ihre persönlichen Beziehungen zu Mensch und Werk und von dorthin ihre bewusst subjektiven Zugänge offen.

Im Folgenden finden sich primär analytisch ausgerichtete Zugänge zu Person und Werk. Am Anfang, also im dritten Abschnitt, stehen Würdigungen zum Gesamtwerk - jeweils in eigener Zuspitzung und mit persönlicher Schwerpunktsetzung.

¹⁵ H. Böll: Versuch über die Vernunft der Poesie ¹1973, in: ders.: Essayistische Schriften und Reden 3. 1973-1978, Köln 1980, S. 34-51, hier S. 35. Seitenangaben im Text nach dieser Ausgabe.

Hans Küng - wie oben benannt von Böll als Reformtheologe geschätzt - arbeitet nun seinerseits Bölls Grundzug heraus, in der Schilderung der ganz individuell bestimmten Katholizität das Idealbild einer lebenstragenden Humanität zu verwirklichen. *Karl-Josef Kuschel* zeigt Bölls Irland-Begeisterung auf, weil sie zum Ausgangspunkt für produktive Vision einer „anderen Katholizität“ wird. *Wilhelm Gössmann* schließlich würdigt Bölls Beitrags zur grundlegenden Tradition des „Kulturchristentums“ in unserer Gesellschaft.

Vier weitere Beiträge greifen sich einzelne Teilaspekte der Beziehung von Religion und Literatur im Werk Heinrich Bölls heraus. *Christoph Gellner* betrachtet die besondere Rolle der Bibel und die Möglichkeiten ihrer literarischen Produktivität im Werk Heinrich Bölls. *Elisabeth Hurth* beleuchtet die besondere Rolle von Pfarrern im Gesamtwerk Bölls. *Erich Garhammer* arbeitet in einer kleinen sich daran anschließenden Skizze die Mord-Phantasien an „Prälat Sommerwild“ in „Ansichten eines Clowns“ heraus. Und *Heinrich Jürgenbehring* beleuchtet Bölls literarische Entwürfe zu einer utopisch-politischen „Gegengesellschaft“.

Der Schlussteil widmet sich nicht thematisch orientierter Querschnitte durch das Gesamtwerk Bölls sondern untersucht einzelne Werke oder Gattungen unter spezifischer Perspektive. *Gabriele von Siegroth-Nellessen* untersucht anhand von Bölls Köln-Gedichten seinen Beitrag zum Bereich der Lyrik unter besonderer Berücksichtigung der Fragen nach Religion und Katholizismus. *Volker Garske* zeigt in einer Detailinterpretation, wie und warum Böll in den Roman „Gruppenbild mit Dame“ Christustransfigurationen einbaut. *Stephan Heil* arbeitet den Umgang mit Religion und Gott in den Satiren Bölls heraus. *Rupert Neudeck* - Wegbegleiter Bölls im Kampf um die Durchsetzung der Menschenrechte - bespricht abschließend die jüngst erfolgte Veröffentlichung der Kriegstagebücher Bölls.

Sämtliche Verfasser bewegen sich - mit je eigener Gewichtung - im Spannungsfeld von Theologie und Literatur, schöpfen bewusst aus dieser Doppelperspektive ihre spezifischen Zugänge, mal eher aus Sicht der Literatur, mal eher aus Sicht der - systematischen oder praktischen - Theologie. Die Beiträge sind dabei in vielerlei Hinsicht nicht einheitlich: Manche sind für diese Publikation neu verfasst, andere wurden bereits an anderer Stelle, zum Teil auch schon vor einigen Jahren publiziert oder sind aus anderen Zusammenhängen hier ausgekoppelt. Die Entstehung wird am Anfang jedes Beitrags deutlich gemacht. Ältere Publikationen können so inzwischen veröffentlichte Forschungsliteratur nicht berücksichtigen. Auch lassen sich gelegentliche Überschneidungen nicht gänzlich vermeiden. Das Ziel dieser Zusammenstellung liegt darin, die unterschiedlichen Zugänge gerade zur religiös-literarischen Wirkkraft in einem Panoramablick nebeneinander zu stellen - ohne den nicht einlösbaren Anspruch auf umfassende Darstellung. Gegenseitige Bezüge, Spiegelungen oder unterschiedliche Deutungen sind dabei

durchaus beabsichtigt. Es geht um Anregungen nach vorn, Anreize zum Lesen, Aufforderung zur Diskussion. Die Beiträge sollen so Bausteine zur Auseinandersetzung um die bleibenden Aktualität Bölls liefern.

Abschließend einige *Worte des Danks*: Für die Idee, unkomplizierte Unterstützung und die spontane Verwirklichung dieser Buches danke ich Dr. Michael Rainer, Lektor des LIT-Verlages. Für unverzichtbare technische Hilfen danke ich meiner Sekretärin Frau Heidi Pabst und meinen MitarbeiterInnen stud. päd. Melanie Krippendorf sowie stud. rel. päd. Simon Arneth. Der wichtigste Dank aber gilt allen BeiträgerInnen, einerseits für die kurzfristig aufgerufene Mitarbeit oder Genehmigung des Abdrucks, andererseits für gute Gespräche und hilfreiche Verweise.

